

nach häufig an seinem Studierpulte traf, daß er endlich nach seiner eigenen Aeußerung als Professor nach Turin hin wüthender fast ein Karlsruferleben führte, macht es erklärlich, daß sein forschender Geist das Gebiet des menschlichen Wissens weit und tief ergründete, und daß eine ebenso umfangreiche als gründliche Bildung die Frucht seines Fleißes und seiner reichen Begabung war. Vincenz war ein gründlicher Kenner der alten und neuen Philosophie. Er hatte die bedeutendsten Werke Plato's, Aristoteles' und der Neuplatoniker nach dem Urtexte und mit Benutzung von Commentaren studirt. Aber auch die Philosophie der neuern Zeit, besonders den deutschen Rationalismus und Pantheismus, kannte er gründlich aus den Werken der Koryphäen dieser Verirrung der Wissenschaft. Jahrelang opferte er die Stunden der Nacht dem Studium der modernern, besonders deutschen Philosophie von Descartes und Spinoza bis auf Schelling und Hegel. In der Theologie war er zwar überall heimlich, aber ein Fachgelehrter im strengsten Sinne des Wortes war er auf dem Felde der Christenerklärung und Dogmatik. Dem Bibelstudium widmete er mit Begeisterung die schönste Zeit seines Mannesalters, so daß er den Text des Alten und des Neuen Testaments sich vollständig angeeignet hatte, und daß ihm jede Schriftstelle sofort zu Gebote stand. Zugleich kannte er genau die biblische Literatur, auch die der Protestanten, von denen er sagte, daß sie vorzuziehen wären, um Bausteine herbeizuschaffen, aber weniger geeignet zum Bauen. Als ihm im Jahre 1849 die Lehrkanzeln der Dogmatik anvertraut wurde, verlegte er sich vorzugsweise auf diese Disziplin, für welche er besonders begabt und durch seine Vertrautheit mit der heiligen Schrift, mit der Lehre der Väter und mit der Wissenschaft der Scholastiker gründlich vorbereitet war. „Es ist tief zu beklagen,“ sagt Bischof Michner (Literarische Rundschau 1883, 210), „daß seine übergroße Bescheidenheit die Erzeugnisse seines Geistes nicht zum Gemeingut werden ließ. . . Doch blieb seine Wissenschaft nicht ein tochter Schatz; sie kam Vielen zu Nutzen, namentlich seinen Schülern, die eine ungewöhnliche Anregung von ihm empfingen, aber auch eine ungewöhnliche Verehrung ihrem Lehrer zollten. Sicher aber lag es im Plane der Vorsehung, die Erudition des Fürstbischofs der Kirche nutzbar zu machen auf dem vaticanischen Concil.“

Im J. 1855 wurde Gasser Domcapitular, bekleidete aber seine Professur bei bis zu seiner bischöflichen Weiche und Intromission am 8. März 1857. Als Bischof von Trien widmete Vincenz bis zu seinem am 6. April 1879 erfolgten Tode alle seine Talente, alle seine Kraft und Zeit unter den schwierigsten Verhältnissen seiner Diocese und seinem Vaterlande. Mit Unterstützung seiner Verdienstschrift, der Liebe zur Wissenschaft, lebte er einzig seinem Clerus und seinen Gläubigen. Er kultivirte die ausgeübte und

schwer zu bereisende Diocese bis in die abgelegenen Orte, die kaum je von einem Bischofe betreten waren. Er war in fortwährendem oberhirtlichen Contact mit den Diocesanen durch Hirtenbriefe und (über 700) Predigten. Er richtete sein Augenmerk in hervorragender Weise auf seinen Clerus und sorgte für dessen Nachwuchs und Heranbildung. Sein vorzüglichstes Werk in dieser Beziehung ist die Gründung eines Knabenseminars, großartig in Den und Einrichtung, ein vollständiges Gymnasium von acht Classen und zwölf geprüften Professoren (Weltpriester) mit dem Rechte der Oeffentlichkeit. Im Schuljahre 1883/84 zählte es bereits über 270 Zöglinge. Gasser hielt die Liebe und Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl für eine der vorzüglichsten Pflichten seines Berufes. Wenigstens sechs-mal reiste er ad limina; bei jeder Gelegenheit eiferte er für die Rechte der Kirche. Der Fürstbischof nahm aber auch Stellung — und er war gezwungen, sie zu nehmen — auf der Weltbühne und war thätig weit über die Grenzen seines Sprengels hinaus. Begeistert von der Liebe zu seinem Vaterlande, kam er in schmerzlichen Conflict mit Strömungen, welche wie andernwärts, so in Oesterreich auf den Ruin des Christenthums ausgingen und auch Tirol auf das Tiefste berührten. Der Fürstbischof mußte, so friedliebend er von Natur aus war, in die Arena treten zum Kampfe für die Rechte des Tiroler Landes, insbesondere für dessen Glaubensfreiheit; er mußte einstehen für die Rechte der Kirche, sowohl den Gesetzen des Jahres 1868 (Ehe und Schule), als auch denen vom Mai 1874 gegenüber („Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche“). Was unter diesen Kämpfen sein Herz gelitten, namentlich beim Anblick der Schädigung von Staat und Kirche, wissen diejenigen, welche ihm näher standen, glaubten aber seine Widersacher nicht, die seine Festigkeit als Tyrannet und Streitelust verschrien und ihn namentlich in der Presse mit Spott und Hohn begeherten! Vincenz war Patriot mit Leib und Seele; was er schon im Beginne seiner bischöflichen Amtsführung erklärt hatte, daß er die Namen Pius und Franz Joseph nie von einander trennen werde, hielt er auch treu bis zu seinem Ende. Seine begeisterte und opferwillige Hingabe an Kaiser und Reich bekrundete er auch auf das Lebhafteste in den Kriegsjahren 1859 und 1866. Die fürstbischöfliche Burg selbst wurde zum Lazareth, indem eine bedeutende Anzahl kranker und verwundeter Krieger darin die sorgsamste Pflege erhielt, und der Fürstbischof selbst unterließ es nicht, diese Kranken in seinem Hause täglich zu besuchen und sie durch ein Wort des Trostes und milde Gaben aufzurichten.

Bei der Universalität seines Geistes gewann der Fürstbischof ein tiefes Verständnis der Weltlage; er kannte „die Krisen der Zeit“. Schon im J. 1848 hatte er als Mitglied des frankfurter Parlamentes in der religiösen Frage mitgetroffen. Im Verrennen zu Wien er-